

## Erzähltextanalyse: „Irrungen, Wirrungen“, Theodor Fontane

Bei dem vorliegenden Auszug handelt es sich um das erste Kapitel des Romans „Irrungen, Wirrungen“, der von Theodor Fontane verfasst wurde und sich im Berlin der 70er Jahre abspielt. Das Kapitel bietet einen Einstieg in das Geschehen, indem zunächst die Umgebung beschrieben wird und im Folgenden ein Dialog zweier Nachbarn über die Pflgetochter der einen Frau und ihre Liebschaft stattfindet.

In dem ersten Abschnitt wird eine Gärtnerei beschrieben, die sich zwischen dem Kurfürstendamm und der Kurfürstenstraße befindet und gegenüber des Zoologischen Gartens liegt (vgl. Z. 1-2). Diese besteht aus einem kleinen Garten und einem rot, grün gestrichenem Wohnhaus, dass etwas abseits der Straße liegt und einen kleinen Turm besitzt (vgl. Z. 3ff). Die Atmosphäre wird als geheimnisvoll beschrieben, da sich scheinbar etwas in der Gärtnerei verborgen liegt, wie zum Beispiel das nicht zuordbare Gebell eines Hundes (vgl. Z. 10ff).

In dem zweiten Abschnitt erfährt der Leser, dass die Erzählung in der Pfingstwoche spielt und der Abend langsam über die Vorgärten hineinbrach (vgl. Z. 20ff). Das beschriebene Haus wird von der älteren Dame Frau Nimptsch und ihrer Pflgetochter Lene bewohnt (vgl. Z. 24f). Während Frau Nimptsch sich gedankenverloren einen Tee aufszte und sich am Herd aufwärmte betritt ihre Nachbarin Frau Dörr die Wohnung und begrüßt die alte Dame. Ein Dialog der beiden Frauen beginnt, in dem es zunächst um den Mann von Frau Dörr geht, der gegangen war, um Kegeln zu gehen. Als die Pflgetochter Lene zur Sprache kommt, berichtet Frau Nimptsch vorwurfsvoll, dass diese sie allein gelassen hätte um erneut auszugehen. Frau Dörr heißt dies nicht gut, und vergleicht den Liebhaber Lene`s mit ihrem Ehemann. Sie ist der Meinung, dass Lene nicht wissem worauf sie sich einlasse, ähnlich wie ihr damals, nach der Eheschließung mit ihrem Mann die Augeb geöffnet wurden und sie seinen wahren Charakter erkannte. Als Frau Dörr von ihren Vorzügen als Ehefrau berichtet, schwingt ein wenig Neid mit, da es sich bei dem Liebhaber Lenes um einen Baron handelt und ihr Mann ein Graf ist. Doch sie führt das Verhalten Lenes darauf zurück, dass sie nur adoptiert und nicht die leibliche Tochter von Frau Nimptsch sei. Sie lässt sich weiterhin über Lene aus, bis diese schließlich zu Hause eintrifft und die beiden Frauen begrüßt.

In dem ersten Abschnitt (vgl. Z. 1-18) wird der Erzähler als Erzählinstanz und fiktive Person deutlich, in dem er den Erzählraum beschreibt. Der Erzähler hat eine beschreibende Funktion, um dem Leser die Umgebung, in dem sich das weitere Geschehen abspielt, näher zu bringen. Durch die Art und Weise der Beschreibung wirkt das Haus und sein Vorgarten sehr idyllisch aber auch geheimnisvoll. Durch Aufzählungen wie „kleines, dreifenstriges, in einem Vorgärtchen um etwa hundert Schritte zurückgelegenes Wohnhaus“ (Z. 3f) bekommt der Leser ein genaueres Bild von dem Wohnhaus und seiner Umgebung. Darüber hinaus wird die Satzstruktur durch die Aufzählungen und Nebensätze komplizierter und der Leser wird dazu angehalten, den Text genau zu lesen, um ihn zu verstehen. In Verbindung mit den Anspielungen, dass sich hinter diesem Haus mit dem Vorgarten etwas verbirgt, dass man auf den ersten Blick nicht erkennen kann (vgl. Z. 10, 16) wird Spannung erzeugt und Neugier auf das geweckt, was sich augenscheinlich hinter einem idyllisch erscheinenden Standort verbirgt. Innerhalb des Monologs des Erzählers wird die Leserschaft angesprochen: „jeder, der zu Beginn unserer Erzählung des Weges kam“ (Z. 16f), wodurch erneut die Aufmerksamkeit und Neugier des Lesers lauf das weiter Geschehen gelenkt wird. Durch die direkte Leseransprache nimmt der Erzähler nimmt er ein auktoriales Erzählverhalten ein. Zudem wird deutlich, dass der Erzähler außerhalb des Geschehens steht und dem Leser von der Geschichte erzählt, sie aber nicht selber erlebt. Ein weiterer Aspekt ist die Darbietungsform als Monolog des Erzählers, der noch kein Teil der Geschichte ist, sondern eher eine Einführung für den Leser bietet und seine Neugier wecken soll.

Das eigentliche Geschehen beginnt im zweiten Abschnitt. Der Erzähler beschreibt wann sich die Erzählung abspielt: „Es war Woche nach Pfingsten, die Zeit der langen Tage“ (Z. 20), um den Leser näher an das Geschehen zu bringen. Durch die Beschreibung der einbrechenden Nacht und der „märchenhafte Stille“ (Z. 24) wirkt die Atmosphäre ruhig und friedlich. Betont wird vor allem die Stille, die herrscht: „dessen halb märchenhafte Stille nur noch von der Stille des von der alten Frau Nimptsch und ihrer Pflgetochter Lene mietweise bewohnten Häuschen übertroffen wurde“ (Z. 24ff), wodurch die friedliche Stimmung unterstrichen wird. Der Erzähler berichtet aus der Er-/Sie-Perspektive, wie die ältere Dame, namens Frau Nimptsch gedankenverloren einen Tee kocht und sich dabei am Herd aufwärmt (vgl. Z. 25ff). Zwischen Erzähler und der Figur Frau Nimptsch besteht eine gewisse Nähe, denn der Erzähler erkennt, dass sie in „Betrachtungen und Träumereien“ (Z. 30) versunken ist. Die erzählte Situation verdeutlicht ein weiteres Mal die friedliche Stimmung. Zudem liegt in der erzählten Zeit eine Zeitdehnung vor, denn der Erzähler beschreibt detailliert das Zimmer und die Verträumtheit der alten Frau. Diese friedliche Stimmung und die Zeitdehnung werden durch das „geräuschvoll (e)“ (Z.32) Eintreten der Nachbarin Frau Dörr unterbrochen. Die Begrüßung der beiden erfolgt durch direkte Rede von Frau Nimptsch, die ihre Freundin dazu einlädt, sich zu ihr zu setzen. Die erzählte Zeit wird erneut gedehnt, sodass der Erzähler die Frau für den Leser beschreiben kann. Sie wird als gutaussehend beschrieben, jedoch folgt eine Wertung seitens des Erzählers, der ihre „besonderen Beschränktheit“ (Z. 41) Ausdruck verleiht. An dieser Stelle wird nicht deutlich, ob der Erzähler diese Wertung aus einer auktorialen Perspektive oder aus Nähe zu Frau Nimptsch vornimmt. Dafür spricht, dass Frau Nimptsch ihre Nachbarin bereits „mit einem Anfluge von Schelmerei“ (Z. 35) begrüßt hat, und sich aus diesem Grund über ihre mentale Überlegenheit der Nachbarin gegenüber bewusst ist und sich gerne einen Spaß daraus macht. Dagegen spricht die Beschreibung des Erzählers, dass Frau Nimptsch sich „keinen Anstoß daran“ (Z. 42) machte. Durch den darauffolgenden Dialog rückt der Erzähler als Instanz zurück und nimmt eher eine neutrale Position ein (vgl. Z.42ff). In der direkten Rede der beiden Frauen tritt eine weitere Figur der Erzählung in den Vordergrund, die Pflgetochter Lene. Ihre Pflegemutter macht deutlich, dass sie nicht einverstanden mit ihrem Verhalten ist: „Lene, na Sie wissen ja, is ausgeflogen un hat mich mal wieder in Stich gelassen“ (Z. 46). Diese Wertung wird eindeutig von Frau Nimptsch getätigt, während sich der Erzähler mit jeglichen Wertungen gegenüber Lene zurücknimmt. Da die Figur Lene noch nicht selber aufgetreten ist, überlässt der Erzähler dem Leser, ob er durch den Dialog der beiden Frauen ein Urteil trifft oder nicht. Dies erzeugt Spannung, denn der Leser möchte erfahren, ob es sich bei dem Gespräch der beiden Frauen um Gerüchte handelt oder was sich hinter dem Verhalten von Lene verbirgt. Die Neugier, die bereits im anfänglichen Monolog erzeugt wurde wird somit auf die Figur Lene gelenkt. Der Erzähler löst die Spannung, durch seine plötzlich neutrale Haltung nicht auf, sondern vergrößert sie. Durch die Frage von Frau Dörr „Er war woll hier?“ (Z. 48) wird deutlich, dass das Verhalten Lenes mit einem Mann zusammenhängt. Frau Nimptsch bestätigt dies und überredet Frau Dörr zu bleiben, die erst gehen wollte, um diesem Mann nicht zu begegnen (vgl. Z.49f). Weiterhin ist der Erzähler nicht als Instanz vorhanden, um den Leser über diesen Mann und sein Verhältnis zu Lene aufzuklären, wodurch das Gespräch zwischen den zwei Frauen schwer zu verstehen und nicht einzuordnen ist, was erneut Neugier weckt. Frau Dörr beginnt, ihre eigene Ehe mit der Liebschaft Lenes zu vergleichen (vgl. Z.63ff). Durch ihre Ausführungen wird deutlich, dass sie Lenes Verliebtheit nicht gutheißt (vgl. z.59) und dass eine Ehe für sie eher ein gesellschaftliches Ereignis und Pflicht ist: „NA, viel is es nich, aber es is doch was Anständiges, und man kann sich überall sehen lassen.“ (Z. 64f). Sie vergleicht, beinahe schon in einem Monolog, sich und Lene und ihren Ehemann mit dem Liebhaber von Lene, wobei auch Neid mitzuschwingen scheint, da es sich bei dem Liebhaber Lenes um einen Baron handelt (vgl. Z.70ff). Zudem verurteilt Sie Lene für ihr Verhältnis zu Männern: „Jott, ein Engel is sie woll auch nich“ (Z.79f), was sie jedoch damit in Verbindung bringt, dass Lene nicht Blutsverwandt mit Frau Nimptsch ist (vgl. Z. 84f). Durch diesen Monolog seitens Frau Dörr erfährt man zwar mehr über Lene und ihrem Verhältnis zu einem Baron,

durch die starke Wertung und den undurchsichtigen Vergleich mit Frau Dörres Ehemann, hinterlässt dies bei dem Leser den Eindruck, dass hinter dieser Beziehung mehr stecken muss, als Frau Dörr aus ihrer Perspektive heraus wahrnehmen kann. Frau Nimptsch kommt weiterhin nicht zu Wort (vgl. Z.87), während Frau Dörr sich weiterhin über diese auslässt bis sie schließlich das Haus betritt und die beiden Frauen begrüßt (vgl. Z.89ff). Dadurch findet eine Zeitraffung statt, welche den Leser erneut im Ungewissen über die Figur Lene lässt.

In diesem ersten Kapitel findet eine deutliche Veränderung des Erzählers statt, die die Neugier des Lesers weckt. So wird der Leser zu Beginn durch einen Monolog eines auktorialen Erzählers in den Erzählraum eingeführt und Spannung erweckt, durch die Andeutung aus etwas Verborgenes, dass sich auch in der sprachlichen Gestaltung wiederfinden lässt. Der Er-/Sie- Erzähler beginnt das Geschehen an diesem Ort zu beschreiben, dass zunächst sehr friedlich ist, jedoch durch die Nachbarin Frau Dörr gestört wird. Der Erzähler weist eine besondere Nähe zu der alten Dame Frau Nimptsch auf, rückt allerdings im weiteren Verlauf immer weiter in den Hintergrund. Zum Ende dominiert der Dialog zwischen den Nachbarinnen, der wiederum schon fast als Monolog seitens Frau Dörr bezeichnet werden kann. Durch diesen Monolog erfährt der Leser von einer Liebschaft, die Lene führt und die für großes Empören von Frau Dörr führt. Durch diese sehr einseitige Sicht bleibt der Leser jedoch weiterhin im Ungewissen über das, was sich hinter dieser Beziehung verbirgt. Durch diese Einsetzung des Erzählers, wird erreicht, dass der Leser wissen möchte, wie es weiter geht.